

27.03. 2020

Vorliegender Text stammt aus meinem laufenden Buchprojekt, das noch in diesem Jahr zum Abschluss gelangt:

„Bildung statt Fanatismus. Über Ursachen und Umstände der Entwicklung fanatisch-autoritärer Persönlichkeitsstrukturen. BAND I: Bildung und Persönlichkeitsbildung: Begriffe und Theorien“.

Es handelt sich nachfolgend um die Zusammenfassung der dortigen Ausführungen zu Geschichte und inhaltlicher Substanz des Bildungsbegriffs. Sie ist in essayistischer Form gehalten, also nicht mit Quellenangaben versehen, welche sich natürlich reichlich in den vorangehenden Kapiteln finden. Vorliegender Schlussabschnitt eignet als pointierte Ergänzung und Desiderat meiner Ihnen teils bereits zur Verfügung gestellten Schriften zum Thema Bildung. Das finale Lay-out und das Schlusslektorat harren noch der Dinge, wofür ich entsprechend um Nachsicht bitte, jedoch wollte ich Ihnen zum Zwecke der Prüfungs- und Referatsvorbereitung diese Textauskopplung bereits lange vor Drucklegung meines neuen Buches vorab zur Verfügung stellen.

Viel Erkenntnisgewinn bei der Lektüre!

Bernd Lederer

Zusammenfassung: Was ist, was meint Bildung?

Was muss man wissen, können, tun, um als gebildet gelten zu können? Was ist unter Bildung, dem Kapitalbegriff der Pädagogik zu verstehen? Was kennzeichnet den gebildeten Menschen? Die vorangehenden Ausführungen seien hier nochmal kurz und bündig zusammengefasst, wobei sich an der ein und anderen Stelle aber auch Neues zur abschließenden Verdeutlichung findet.

- Begriffliches und Geschichtliches -

Was meint Bildung? Grundsätzlich ist zunächst zu konstatieren, dass es keinesfalls die eine und einzige, sozusagen in Stein gemeißelte Definition von Bildung gibt, weshalb der Begriff von vielen auch als unbrauchbar abgelehnt wird, zumindest mit Blick auf seine wissenschaftliche Präzisierbarkeit und Operationalisierbarkeit (die Umsetzung in Forschungsprozesse betreffend). Dabei wird aber ignoriert, dass auch andere Begrifflichkeiten der Geistes- und Humanwissenschaften, ja selbst der Naturwissenschaften, Unschärfen und Mehrdeutigkeiten unterliegen, die schlicht dem überaus komplexen und vielschichtigen „Gegenstand“ geschuldet sind, auf den sie sich beziehen: nämlich den Menschen und dessen Gesellschaft und Kultur selbst. Von der Wortes engerer (etymologischer) Bedeutung her lässt sich der Begriff bis ins Mittelalter zurückverfolgen, wo der Theologe und neuplatonisch orientierte Philosoph

Meister Eckhart den Menschen als ein Subjekt begreift, dem die Ebenbildlichkeit Gottes innewohnt, die es eben heraus-zu-bilden gelte. Weitaus früher bereits, in der griechischen Antike, lassen sich im Begriff der „Paideia“ bereits erste Anklänge des späteren Bildungsbegriffs finden. Der Begriff leitet sich im engeren Sinne von der Erziehung des Kindes ab („paideuein“), meinte aber schon früh die Bildung, die ein Jugendlicher erhält und die ihn sein ganzes Leben lang prägt. Ziel der Paideia ist die Hinwendung des Menschen zum Denken des Maßgeblichen sowie die Ausbildung der elementaren Tugenden des Menschen durch Arbeit an sich selbst, durch Verbesserung der eigenen Lebensführung, wofür der Begriff der „Areté“ steht. Zugleich aber stellt auch die „periagogische“ Denkfigur (Umlenkung der Seele von den Schatten der Dinge zu ihrem Sein), ein wichtiges Moment antiker Bildung dar. Sie wird im berühmten Höhlengleichnis Platons entfaltet, in dem es darum geht, aus der finsternen Welt der Schatten, Trugbilder und der Gefangenschaft heraus und hinauf zum Licht der wahren Erkenntnis zu gelangen. Im Zeitalter der Aufklärung wird Bildung dann untrennbar mit den Prinzipien Vernunft, Emanzipation, Autonomie und Mündigkeit verknüpft, was in dem berühmten Zitat Immanuel Kants zum Ausdruck kommt:

„Aufklärung ist der Ausgang der Menschen aus ihrer selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Sapere aude! Habe Mut dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! Ist also der Wahlspruch der Aufklärung“

Im Neuhumanismus schließlich, namentlich in dessen zentraler Gestalt Wilhelm von Humboldt, wird Bildung zum Leitziel und Zweck jedweder pädagogischen Tätigkeit, wobei Allgemeinbildung zum Selbstzweck geadelt wird - und sich folglich keinerlei instrumentellen Verwertungszwecken gegenüber zu legitimieren braucht. Bildung selbst steht hier für die freie Entfaltung aller dem einzelnen Menschen innewohnenden Fähigkeiten und Anlagen im Sinne individueller Persönlichkeitsentfaltung. Bildung umschreibt folglich nicht weniger als die Menschwerdung des Menschen selbst. Bildung ist so verstanden nicht „nur“ Menschenrecht, sondern zugleich immer auch Menschenpflicht.

Ungeachtet aller definatorischen Unzulänglichkeiten von „Bildung“, die eben auch den geschichtlichen und philosophischen Aufladungen des Begriffs geschuldet sind, erweist er sich letztlich doch als unverzichtbar, da sich in ihm originär Pädagogisches auf einzigartige Weise verdichtet und er somit als Orientierung gebende Leitzielbestimmung erzieherischer und pädagogischer Bemühungen eignet. Seine terminologischen Vieldeutigkeiten erweisen sich hierbei sogar als Vorteil, entzieht sich „Bildung“ damit doch szientistisch-empiristischen Engführungen: In Zeiten einer grassierenden „Testeritis“ und „Evaluationitis“, in der alles und jeder immerzu getestet und in Rankings verortet wird, ragt Bildung als Begriff heraus, der sich der

allgegenwärtigen Kultur der Quantifizierung zwingend entzieht. Da Bildung stets um Qualitäten wie Reflexivität, Welt- und Selbsterkenntnis, Selbstverwirklichung und Selbstbestimmung kreist, sind Aussagen der Art: „Sie sind zu 70% selbstentfaltet“ oder „Sie sind zu 50% selbstbestimmt“ natürlich völlig absurd. Vielmehr handelt es sich um unverzichtbare „regulative Ideen“, die die Richtung einer erstrebenswerten Entwicklung angeben und für Orientierung sorgen.

- Bildung als Selbstentfaltung und Selbsterkenntnis -

Bildung bezeichnet zunächst ganz grundsätzlich die Zieldimension der Herausbildung einer sittlich-reifen, aufgeklärt-emanzipierten Persönlichkeit: Das Vermögen, sich seiner selbst gewahr zu sein, sich selbst zu erkennen, sich selbständig seines kritischen Verstandes zu bedienen, um solcherart denk- und handlungsfähig zu werden. Schon auf dem Apollotempel zu Delphi stand der Imperativ „Gnothi seauton!“ geschrieben: erkenne dich selbst! Bei Friedrich Nietzsche heißt es in seinem Buch *Ecce Homo* (1888) im selben Sinne: „Wie man wird, was man ist“ und „Werde, der du bist!“. Bildung meint dabei sowohl Prozess als auch Ergebnis einer solchen selbstverwirklichenden Persönlichkeits- und Identitätsentwicklung, wobei der Prozess selbst als unabschließbar zu gelten hat. Das Präfix „Selbst“ ist zentrales Charakteristikum derjenigen Attribute, die in diesem persönlichkeitsbezogenen Sinne mit Bildung zu assoziieren sind: Selbsterkenntnis, Selbstverantwortung, Selbstermächtigung, Selbstorganisation, Selbstverwirklichung, letztlich Selbstbestimmung (denn unter Bedingungen der Fremdbestimmtheit ist schwerlich die eigene Persönlichkeit zur Entfaltung zu bringen).

- Bildung und Sozialität -

Ist Bildung, verstanden als ein Maß für die Entfaltung der Persönlichkeit des Menschen mit all ihrer, in der Gesamtschau, unverwechselbaren, weil einzigartigen Erfahrungsfülle, all ihren Talenten und Neigungen, letztlich schlicht ein Synonym für Individualismus bzw. Individualität? Zweifellos ist sie ein tragendes Fundament hierfür, keinesfalls jedoch kann und darf sie als individualistisches oder gar solipsistisch-isoliertes Sich-selbst-genügen missverstanden werden. Bei aller Notwendigkeit der Selbstreflexion und Introspektion (Innenschau) gehört zu Bildung vielmehr zwingend die Erkenntnis der sozialen Eingebundenheit des Menschen. Die Kenntnis der gesellschaftlichen Bedingtheit persönlicher Individuation und Sozialisation und der sozialen Grundbedürfnisse der Person, sind ein zentraler Gegenstand von Bildung. Hierzu zählt auch das Wissen, dass es dem eigenen sozialen und kulturellen, kurz: humanen Sein in höchstem Maße zweckdienlich ist, wenn es nicht nur einem selbst, sondern eben auch anderen Menschen besser geht, handelt es sich bei Bildung doch zwingend um ein kooperatives und eben nicht um ein kompetitives Gut: Bildung mehrt sich, wenn sie von vielen geteilt wird, wenn sie möglichst vielen Menschen zukommt und sich so gegenseitig zu mehren vermag. Bildungsgüter werden dementsprechend mehr, sie gewinnen an Wert, wenn sie geteilt, wenn sie gemeinsam konsumiert

werden, analog zu anderen kompetitiven Gütern wie Kultur, Solidarität und Freiheit. Schon Voltaire (1694-1778) wusste: „Freiheit ist das einzige Gut, dass bei Nichtgebrauch an Wert verliert.“ Wird Freiheit, werden Freiheitsrechte als selbstverständlich erachtet und nicht immer wieder neu eingefordert und mit Leben erfüllt, so der Sinn des Voltaire zugeschriebenen Zitats, so geht sie ihrer selbst verlustig. Aus diesem Grund verbietet sich auch der Ausschluss von Menschen aus Institutionen von Bildung oder das Erschweren oder gar Verunmöglichen eines entsprechenden Zugangs. Mit-Menschlichkeit und Solidarität, die Orientierung der eigenen praktischen Vernunft an den Menschenrechten, werden so zu konstitutiven und unverzichtbaren Momenten von Bildung.

- Bildung und individuelle Handlungs- bzw. Entfaltungsspielräume -

Bildung bezeichnet also keinesfalls ein Sich-selbst-genügen, sondern steht, um eine prägnante Definition anzuführen, für einen „reflexiven Selbst- und Weltbezug“ (Gerhard Mertens) des Menschen, meint also sowohl Selbstreflexion und Innenschau, Kontemplation und Durchdringung des Selbst als auch reflektiert-aktives Handeln in die jeweilige Lebenswelt hinein. Überhaupt ist die Bedeutung einer proaktiven Auseinandersetzung mit Menschen und Umwelten, sind der Stellenwert sozialer und kommunikativer Interaktion und die aneignende Durchdringung und Mitgestaltung individueller wie gesellschaftlicher Handlungs- und Spielräume für eine gelingende Bildung des Individuums gar nicht hoch genug zu veranschlagen (wobei „Aneignung“ hier als Maß für gelingendes Menschsein jenseits von Fremdbestimmung und Ohn-Macht zu verstehen ist). Bildung impliziert also stets auch Weltorientierung, sie ist ordnendes, klärendes Gespräch mit der Welt - im Großen der Gesamtkultur und -gesellschaft, wie im kleinen der den/die einzelne/n umgebenden Lebens- und Umwelt. „Bildung“ beschreibt insofern die Verfügbarkeit von Orientierungs- und Referenzpunkten, sie ist das (stets quellenkritische) Wissen, zu wissen, was wichtig ist (und warum), was hingegen weniger, und was wiederum als schlichtweg irrelevant gelten darf. In diesem Sinne umfasst Bildung auch die individuelle Fähigkeit, sich in Widersprüchen bewegen zu können.

- Bildung und Allgemeinwissen -

Die Komplexität der Welt bietet einen weiteren Zugang zum Bildungsbegriff und zu dem, was mit ihm zum Ausdruck gebracht und umschrieben wird. Bildung - oder besser: gebildet-sein - steht auch für die Fähigkeit, die Kategorien der Welt zu verfeinern und zu spezifizieren und zugleich die Kategorien des Nicht-Einordenbaren (die sog. „Residualkategorien“) zu verkleinern. Beurteilen wir den Zusammenhang von Bildung und (Welt-, Allgemein-)Wissen, dann meint Bildung keinesfalls etwa schlichte Vielwisserei (oder gar Fachidiotentum, also das Vermögen, über sehr eng begrenzte Wissens- und Fachbereiche sehr viel zu wissen, wohingegen über den Tellerrand des eigenen Fach- und Spezialgebietes hinaus das Wissen und Verständnis übergeordneter Zusammenhänge schnell und deutlich schwindet). Vieles zu Wissen, ohne dieses

Wissen auch in seinem Sinn und seiner Bedeutung begriffen zu haben und in größere sinnhafte Zusammenhänge einordnen zu können, ohne m.a.W. Wissen zu kontextualisieren, mündet in schlichte „Halbbildung“ (T.W. Adorno): halbverdautes Wissen um seiner selbst willen, ohne Anschluss- und Generalisierungsmöglichkeiten. Im Übrigen ist damit auch noch nichts über die Qualität des akkumulierten Wissens gesagt - schließlich ist es nicht dasselbe, sich mit Weltgeschichte oder Naturwissenschaften oder Philosophie zu beschäftigen oder aber ein Telefonbuch auswendig zu lernen. Bildung, so ließe sich sagen, ist das, „was übrig bleibt, wenn man alles andere vergessen hat“ (Edward Herriot).

Bildung meint statt dessen vielmehr ein „Wissenswissen“, eine „Fähigkeits-Fähigkeit“ (Clemens Sedmak) ein Wissen, das sich selbst zu reflektieren vermag und über seine Bedeutung, seinen Stellenwert für mich selbst und andere weiß. Ein Wissen, das sich in Sinnzusammenhänge einfügt, so wie Puzzle- oder Mosaiksteinchen zusammen ein zusammenhängend-kohärentes Bild ergeben. Mit dem Unterschied freilich, dass dieses Mosaik, um im Bild zu bleiben, von schier unabschließbarer Größe ist, zwangsläufig Lücken hat, über eine dreidimensionale Tiefenstruktur verfügt (ähnlich einem Deckenfresko) und als Gesamtbild weitaus mehr ist als die Summe seiner Teile - womit der Eigencharakter und die Eigendynamik jedweder Erkenntnis, jedweden Bildungserlebnisses angesprochen ist. Bildung steht für das von einer Geistes- und Werthaltung der Neugierde getragene Bauen und Erkennen eines Systems, und eben nicht nur seiner Einzelteile: „Bildung ist kein Arsenal, Bildung ist ein Horizont“ (Hans Blumenberg). So wenig ein bloßes enzyklopädisches Allgemeinwissen ausreicht, um als gebildet gelten zu dürfen, so sehr ist es aber zugleich auch in höchstem Maße zweckdienlich, um ein möglichst dichtes Netz von „Verweisungszusammenhängen“ (Martin Heidegger) knüpfen und das „Mosaik der Bildung“ möglichst vielseitig, zahlreich und dicht bestücken zu können.

Zum „Wissens-Wissen“ Bildung zählt auch ein „Fähigkeits-Wissen“ als derjenigen Persönlichkeitsdisposition, die Menschen in die Lage versetzt, über die eigenen Fähigkeiten zu reflektieren und sich entsprechende Bedarfe zu vergegenwärtigen (handelt es sich um Fähigkeiten, eine bestimmte Fertigkeit selbstorganisiert zu verrichten, lässt sich von Kompetenzen sprechen). Bildungsmächtiges Wissen ist ergo kein isoliertes Faktenwissen, sondern ein letztlich die gesamte Person tangierendes und ihre geistigen Horizont umspannendes (Welt-)Wissen. Bildung ist mit anderen Worten „die Integration von Person und Wissen“ (Bernhard Rathmayr). Wobei mit Person der ganze Mensch mit all seinen Eigenschaften und Persönlichkeitsanteilen angesprochen ist und deshalb neben individuelles Wissen auch individuelle Kompetenzen treten. Bildungserlebnisse gründen aus dieser Perspektive nicht zuletzt in einer Verschränkung und Konfrontation von Wissen und individueller Lebensgeschichte. Die zu integrierenden und eben nicht zu segregierenden Wissensdimensionen umfassen ein existenzielles Lebenswissen (Wissen bzgl. sozialer Beziehungen, Gesundheit, Erziehung, Altern u.v.a.m.); ein welt- und bürgerliches

Wissen (Gesellschaft und Politik, Mensch und Natur, auch die jeder Epoche eigenen existentiellen Herausforderungen und Problemlagen, ganz im Sinne von Wolfgang Klafki „epochaltypischen Schlüsselproblemen“); und schließlich, und nicht zuletzt, auch, aber eben nicht nur, ein anwendungsorientiertes, spezifisches, berufsorientiertes Wissen.

- Bildung als Allgemeinbildung -

Als Grundelemente seines Verständnisses von Allgemeinbildung werden von Wolfgang Klafki drei zusammenhängende Grundfähigkeiten angeführt:

- die Fähigkeit zur Selbstbestimmung, um die je individuellen Beziehungs- und Sinnmuster selbst definieren zu können;
- die Mitbestimmungsfähigkeit der Menschen bei der gemeinsamen Gestaltung ihrer Lebensverhältnisse;
- die Solidaritätsfähigkeit, um die eigenen Ansprüche auf Selbst- und Mitbestimmung auch gegenüber unterprivilegierten und benachteiligten Personen zunächst anerkennen und dann auch unterstützen zu können.

Das Konzept einer zeitgemäßen Allgemeinbildung lässt sich mit Wolfgang Klafki durch drei zusammenhängende Bedeutungsdimensionen charakterisieren:

- Zum einen ist Allgemeinbildung eine Bildung für alle. Dementsprechend ist Bildung im Kontext einer demokratischen Grundordnung als ein Bürgerrecht zu verstehen und bedeutet als Ideal sowohl Anspruch als auch Möglichkeit aller Menschen;
- Allgemeinbildung ist zudem eine allseitige bzw. vielseitige Bildung im Dienste möglichst umfassender Persönlichkeitsentfaltung. Diese schließt sowohl die motorische und emotionale als auch die kognitive Dimension des Menschen ein und vollzieht sich somit beispielsweise auch in handwerklich-technischen und ökonomischen Lebensfeldern;
- Allgemeinbildung ist schließlich eine Bildung im Medium des Allgemeinen und des gemeinsam Verbindlichen; hierbei geht es darum, durch „bildendes Lernen“ (Erich Weber) die erfolgreiche und verantwortliche Bewältigung all jener gegenwartsspezifischen Probleme zu ermöglichen, mit denen sich die gesamte Menschheit konfrontiert sieht.

- Bildung als Kritikfähigkeit -

Sich-bilden meint auch und insbesondere zu lernen, selbständig, reflektiert und kritisch zu lernen. Kritikfähigkeit und Skeptizismus, Unangepasstheit, reflektierte „Dysfunktionalität“, also das bewusste Nicht-Funktionieren gemäß fremdbestimmter Anforderungen und Handlungsimperative, die bspw. nicht mit den eigenen Gewissensüberzeugungen in Einklang zu bringen sind, stellen unverzichtbare Kernelemente jedweden emanzipatorischen Bildungsverständnisses dar. Bildung erschöpft sich somit selbstverständlich nicht und niemals in reiner Aus-Bildung, wie sie heute im Zuge wirtschaftsliberaler Strukturreformen im Rahmen zusehends autoritärerer Wettbewerbsparadigmen unter dem Bildungsbegriff gefasst und forciert

wird. Bildung meint ergo keinesfalls ein Lernen im Sinne einer bloßen Anpassung an die „Notdurft des Daseins“ (Erich Ribolits). Sie stellt statt dessen ein reflektiertes Nachdenken darüber dar, ob und wie der gesellschaftliche Status Quo Persönlichkeitsspiel- und -entfaltungsräume beschneidet, ein emanzipiertes, solidarisches Mensch-Sein folglich behindert, und welche Maßnahmen dagegen ergriffen werden können. Heute steht hingegen in vermehrtem Maße ein Anpassungslernen im Vordergrund (institutionellen) pädagogischen Handelns, wie es sich beispielhaft in den paradigmatischen Bildungskonzeptionen der OECD und der EU-Kommission offenbart, etwa in Form der so überaus diskursdominanten Lifelong-Learning-Programmatik. (Wobei zumeist völlig unklar bleibt - aber auch weitestgehend egal zu sein scheint - was eigentlich konkret wie gelernt werden soll. Aus ideologiekritischer Sicht ließe sich das Leitmotiv dergleichen bildungspolitischer Strategien auch in die folgende Frage fassen: „Wie passe ich (der Staat, die Wirtschaft) Menschen an Markterfordernisse an und deklariere und verbräme dergleichen Anpassungsprozess zugleich als Bildungserlebnis?“). Bildung hingegen, so lässt es sich hier auf den Punkt bringen, äußert sich nicht zuletzt in einem nonkonformen Sich-reiben an den herrschenden Verhältnissen, sofern diese als ungerecht und verbesserungsbedürftig erachtet werden oder aus anderen Gründen zu kritisieren sind. Wolfgang Klafkis Charakterisierung von Bildung als Integration der Leitziele Selbstbestimmung, Mitbestimmung und Solidarität, bzw. der jeweiligen Befähigungen hierzu und dem Streben hiernach, spricht folglich die politische Dimension von Bildung an: Oppositionelle Einmischung und Selbst-Ermächtigung als soziale Praxis individuellen wie kollektiven Handelns.

- Bildung als Ware und „Humankapital“ -

Lernen und Kompetenzentwicklung sollen heute mehr denn je den „Humankapital-Tauschwert“ erhöhen und die individuelle ökonomische Performanz auf dem zusehends kompetitiveren Arbeitsmarkt verbessern helfen. Gesucht sind - von vordergründigen Lippenbekenntnissen einmal abgesehen - nicht wirklich selbständig-kritisch denkende, d.h. ggf. eben auch wirklich unbequeme und unangepasste, mündige Individuen, sondern Menschen, die im Rahmen gegebener Funktions- (und Denk-)Imperative einsetz- und verwertbar sind. Kreativität, Flexibilität etc. sind heute streng genommen oft bloß andere Worte für Marktförmigkeit. Die „Totalität menschlicher Fähigkeiten“ (Erich Ribolits) (teil)entfaltet sich tatsächlich doch weit überwiegend nur im engen Korsett der Marktgesellschaft, sie hat im Rahmen gegebener Konsumimperative ausgelebt zu werden. Bildung bzw. deren Folgen sollen in Zeiten einer regelrechten „Evaluationitis“ und der allgegenwärtigen Rankings als ökonomisches Gut vergleichbar werden, sie sollen in Zahlen ausdrückbar sein, was indes dem Bedeutungskern von „Bildung“ Hohn spricht. Bildung, ehemals Ausdruck von Belesenheit und kontemplativ-reflexiver Versenkung in Wissensbestände und relevante Fragestellungen (man denke an das Ideal des antiken Philosophen, des mittelalterlichen Mönchs oder auch des „armen Poeten“ in vielen Darstellungen der

bildenden Kunst quer durch die Epochen), soll heute verstärkt in Messbarkeit übersetzt werden. Bildung wird heute entsprechend vermehrt entlang utilitärer Kategorien des *output*, des *cash value* bemessen. Folglich gewinnt Bildung den Stellenwert eines ökonomischen Gutes, das effizient zu sein hat und darum auch den Imperativen von Zeit und Geld, von Geschwindigkeit und sozialer Beschleunigung unterworfen wird.

„Bildung“ meint aber das genaue Gegenteil: Dagegen-sein, Widerspenstig-sein, Unangepasst-sein, Herrschaftskritisch-sein, Kritik-üben - nicht als selbstzweckhafte trotzig Pose, sondern vielmehr als Ergebnis (selbst-)reflektierter Auseinandersetzung mit der Welt in der wir leben, ihren Anforderungen, Zwängen und Zumutungen. Bildung heißt zweifeln, meint eine reflektierte skeptische Grundhaltung an den Tag zu legen und entsprechend nicht alles zu glauben, was behauptet und überliefert wurde und wird. Heute heißt das nicht zuletzt auch an der Marktgesellschaft, ihren Funktionsimperativen und den damit verbundenen psychosozialen Einschreibungen zu zweifeln. Bildung als Selbsterkenntnis und -ermächtigung der autonom-emanzipierten Person folgt der Devise von Michel Foucault, „nicht so leicht regiert zu werden“.

- Bildung als das Erklimmen einer reflexiven „Meta-Ebene“ -

Bildung umschreibt auch die Fähigkeit, Sachverhalte aus einem anderen Blickwinkel als den je vordergründigen und/oder überlieferten wahrzunehmen, meint also das intellektuelle Vermögen des Perspektivenwechsels, womit auch die Befähigung angesprochen ist, Zusammenhänge zu verallgemeinern („Generalisationsfähigkeit“). In einem sehr grundsätzlichen Sinne beschreibt der Begriff Bildung genau dieses Vermögen, vermittelt reflexiver Denkprozesse eine intellektuelle „Meta-Ebene“ zu erklimmen und sich selbst, aber auch das eigene soziale Umfeld, die eigene Gesellschaft, Kultur und Epoche von einer Über- (und Durch-)Blick gewährenden Warte aus zu analysieren und zu begutachten. Bildung umfasst deshalb auch ein historisches Bewusstsein, es bedeutet immer auch das Sich-begreifen als geschichtliches Wesen. Bildung heißt somit das in Reflexionsfähigkeit und Allgemeinwissen gründende Vermögen, sich selbst in übergeordnete Kontexte einzuordnen, zu erkennen, wo ich/wir tatsächlich bin/sind (in welchen lebensweltlichen Einbettungen ich mich befinde), woher ich/wir eigentlich komme/n und wohin ich/wir gehen - ganz zu schweigen vom „warum?“.

- Bildung als Philosophie -

Hier lassen sich die drei philosophischen Kardinalfragen, wie sie Immanuel Kant auf den Punkt brachte, anführen, schließlich kommt keine Bildung ohne das intensive Bemühen um deren Beantwortung aus: „Was kann ich wissen?, Was soll ich tun?, Was darf ich hoffen?“ Die erste Frage verweist auf die Welt der Wissenschaft, auf das Streben nach der „Entzauberung der Welt“ (Max Weber), nach ihrer Erklär- und Handhabbarkeit. Es geht um die Frage nach „des Pudels Kern“ (Goethe), nach dem Ursprung, der Beschaffenheit und der Entwicklung von allem sowie um die technische und organisatorische Gestaltung des Lebens im Sinne seiner Erleichterung (das die

„Dialektik der Aufklärung“ [Adorno/Horkheimer] oft genug gegenteilige Entwicklungen bedingt, ist einem gebildeten Menschen indes völlig klar). Die zweite Frage zielt auf normative und politische Aspekte des gelingenden Miteinanderlebens in Gemeinschaften und Gesellschaften. Es geht somit um moralische und ethische Überlegungen, wie ein am Wohlergehen aller orientiertes, freies und friedliches Zusammenleben möglich ist und welcher Ge- und Verbote es hierfür ggf. bedarf. Die dritte Frage umfasst Letztfragen nach Sinn und Unsinn menschlicher Existenz.

- Bildung als Humanität -

Die zweite der Kantschen Fragen umfasst das Gesamt der moralisch-ethischen Fundierung menschlichen Denkens und Handelns und ihre jeweilige Begründbarkeit. Bildung, so kann an dieser Stelle mit allem Nachdruck festgehalten werden, ist immer auch eine moralische Kategorie, sie ist das (explizite, aber auch unausgesprochene) Wissen, dass ein Handeln im Sinne des „kategorischen Imperativs“ (Kant), also entlang der „goldenen Regel“ („was du nicht willst, dass man dir tut ...“) für alle Verpflichtung zu sein hat - im ureigenen Interesse, handelt es sich hierbei doch letztlich um ein rationales Kalkül. Bildung meint so verstanden auch Empfindsamkeit für sich und andere und ein zugehöriges empathisches Interesse am Mitmenschen. Moralische Sensibilität, Aufmerksamkeit für andere, sprich: Empathie und Toleranz sind elementar für jedwede Menschenbildung. Auf die kürzeste Formel gebracht: Bildung ist Humanität.

- Bildung als gelingendes Mensch-Sein -

„Bildung“ - und das unterscheidet diesen Begriff deutlich von heute so diskursdominanten Wörtern und Slogans wie „soft skills“ und „Schlüsselkompetenzen“ o.ä. - verfügt über einen nicht-quantifizierbaren, nicht-instrumentellen Eigenwert, der sich etwa auch in Fragen der Philosophie und Kunst erschließt. Bildung heißt für Wilhelm Dilthey „die Seele formen“, Bildung bezeichnet in diesem Sinne etwa auch ein Taktgefühl, ist insbesondere auch poetische Erfahrung, meint demzufolge das Verfügen über Ausdrucksmittel, auch im Sinne eines breiten, distinguierten Wortschatzes, um in der Lage zu sein, sich nuanciert ausdrücken und mitteilen zu können; m.a.W. bedeutet Bildung nicht zuletzt auch Artikuliertheit. Das Wissen um den Eigenwert von Wissenschaft, Kunst und Literatur, das Wissen, dass der Mensch zu mehr geschaffen ist als etwa zur Produktion profaner Konsumartikel, ist zentral für jedwede Bildung. Der/die gebildete hat sich, um die Potentialität und die Tiefe jedweden menschlichen Seins zumindest zu ergründen, vielmehr mit denjenigen Fundamentalfragen auseinanderzusetzen, die letztendlich den Sinn des Lebens selbst eruieren helfen:

- das Bemühen, die Welt als solche zu verstehen,
- versuchen, etwas dazu beizutragen, eine bessere, humanere Welt zu hinterlassen, als sie vorgefunden wurde und, keinesfalls zuletzt

- der Genuss des einen Lebens, nicht im Sinne eines oberflächlich-konsumistischen Hedonismus, sondern in genau dem Sinne, sich an den menschlichen Kulturgütern und den Freuden mit-menschlichen Seins zu delectieren: Wem etwa beim Hören eines erhebenden Musikstückes oder beim Betrachten eines der großen Werke der Kunstgeschichte noch nie Glücks- und Erhabenheitsempfindungen zuteil wurden, sollte an seiner Genussfähigkeit, letztlich aber eben auch an seiner Bildung zweifeln.

Auch Hartmut von Hentig benennt exemplarisch einzelne Kriterien von Bildung, die letztlich ein Maß für all das bilden, was den Menschen verändert, formt, stärkt, aufklärt und bewegt und somit letztlich eine Verbesserung des Menschen selbst und seiner Welt befördert. Im einzelnen führt er an:

- die Abscheu vor und die Abwehr von Unmenschlichkeiten
- das Wahrnehmen von Glück
- die Fähigkeit und der Wille zur Verständigung
- das Bewusstsein der eigenen Geschichtlichkeit
- Interesse für die „letzten Fragen“
- Die Bereitschaft und Fähigkeit zur Selbstverantwortung und zur Verantwortung für öffentliche Belange, womit auch bürgerschaftliches Engagement zum Bildungskriterium wird.

Zum Abschluss dieser Ausführungen zum Bildungsbegriff sei hier, sozusagen als Desiderat der vorherigen Annäherungen, noch eine eigene Definition des Verfassers vorgeschlagen:

„Bildung bezeichnet die reflexive Welterkenntnis und Selbsterkenntnis als Beitrag zur Selbstverwirklichung unter Bedingungen der individuellen Selbstbestimmung in hierfür als geeignet erkannten und entsprechend solidarisch mitgestalteten Lebensumwelten politischer, sozialer und kultureller Art“.